

Bericht von der AfeT-Konferenz 2025

Im üblichen zweijährigen Turnus fand wieder eine AfeT-Studienkonferenz statt. Vom 14. bis 16. September 2025 kamen knapp 50 Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises für evangelikale Theologie im Tagungszentrum Karimu in Burbach-Holzhausen zusammen, um über das Thema „Das Verhältnis von Evangelium und Kultur“ nachzudenken. Neben der Verleihung des Johann-Tobias-Beck-Preises 2025, mehreren Vorträgen, der Mitgliederversammlung und dem Treffen der Facharbeitsgruppen bot das Programm reichlich Gelegenheit für Austausch und Vernetzung.

Der Vorsitzende Prof. Dr. Christoph Raedel führte Montagmorgen mit Bezug auf Mt 16,3 in das Spannungsfeld von Evangelium und Kultur ein. Wenn Kulturen Zeichensysteme sind, dann sei es offenbar unser Auftrag, die „Zeichen der Zeit“ zu deuten. Er verwies auf Kulturdeutungen bei Paul Tillich („Religion und Kultur“) und H. Richard Niebuhr („Christ and Culture“), und betonte abschließend mit Verweis auf den baptistischen Theologen James McClendon, dass eine Theologie der Kultur in erster Linie das Zeugnis davon zu reflektieren habe, was uns angesichts der kulturellen Manifestationen von Religion, Wissenschaft und Kunst von Gott in Christus gegeben sei. Der gegenwärtigen Kultur Zeugnis geben könne die Kirche nur, wenn sie selbst Gemeinschaft unter Christus ist, also eine Kultur ausbildet, in der das Ethos des Evangeliums Gestalt gewinnt.

Prof. Dr. Mihamm Kim-Rauchholz verdeutlichte in ihrer ersten Bibelarbeit, wie tief nicht nur Denken und Handeln, sondern auch Emotionen kulturell geprägt sind. Die Alpha-Werte einer Kultur werden als unhintergehbare Wahrheiten empfunden, deren Infragestellung als Hinterfragung der gesamten Realität erlebt wird. Anschaulich illustrierte sie kulturelle Unterschiede: Während in Deutschland Ehrlichkeit, Pünktlichkeit und Sauberkeit als zentrale Werte gelten, stehen in Korea Höflichkeit, Familie und Harmonie im Vordergrund. Dem stellte sie den radikalen Perspektivwechsel des Paulus gegenüber, der alles, was er früher als Gewinn ansah, nun als „Dreck“ bezeichnet (Phil 3,7–9). Sie betonte, dass Jesus als Person – nicht als Doktrin – der „bond of peace“ ist, der Menschen verschiedener Kulturen verbindet.

Kornelius Ens behandelte in seinem kulturwissenschaftlichen Vortrag „Was bedeutet es, von ‚Kultur‘ zu reden?“ das „Wort“ als zentrale Schnittstelle zwischen Evangelium und Kultur, wobei Christus als das fleischgewordene Wort diese Vermittlung vollziehe. Er beschrieb Kultur als dynamischen Aushandlungsprozess, der gesellschaftliches Leben durch Symbole, Praktiken, Diskurse und Bedeutungszuschreibungen strukturiert. Kultur sei somit mehr als ein statisches Inventar von Traditionen – vielmehr bilde sie den Rahmen für Selbst- und Fremdverstehen, Identitätsentwicklung und Zugehörigkeitsverhandlung. Besonders eindrucksvoll war seine Darstellung von Identität als narrativer und relationaler Größe unter Rückgriff auf Maurice Halbwachs und Aleida Assmann. Mit dem Bild des Kleiderbügels fragte er: Was ist der „Haken“, der alle Identitätsanteile trägt? Seine Antwort: Christus als Meta-Identität. Die Kirche wird zum

Aushandlungsraum, der als erinnernde Gemeinschaft heilsgeschichtliche Wirklichkeit performativ vergegenwärtigt.

Prof. Dr. Bernd Wannewetsch entwickelte das Verhältnis von Evangelium und Kultur als „Evangeliums-Konsonanz“ im Modus einer kontrapunktischen Fügung der Kultur zum Cantus firmus des Evangeliums. Seine zentrale These: Es gibt christliche Kultur, aber keine „Kultur des Evangeliums“, da das Evangelium als *verbum externum* stets ein kritisches Gegenüber bleibt. Am Beispiel der Geschichte von Gospel und Blues zeigte er, wie Kirchenmusik als Forum von Kulturkämpfen fungiert, die in der Konfrontation des Evangeliums durchaus notwendig sind. Gospel wurde zunächst von innen kritisiert: In den Colleges der Missionsgesellschaften wurden schwarze Pastoren zur westlichen Kirchenmusiktradition angehalten, während ihre eigene Musik als „minderwertig und primitiv“ diffamiert wurde. Eine Rolle in der Ablehnung dürfte Kants ästhetische Theorie gespielt haben: Danach dürfe Kunst nur „unbewegt“ und „interesselos“ genossen werden. Wannewetsch würdigte Gospel als authentische kulturelle Ausdrucksform des Evangeliums, die auch „moans“ (Klage) enthält und damit ein Korrektiv für verengte Worship-Formate darstelle.

Prof. Dr. Armin Baum setzte die Tagung mit seinem exegetisch-hermeneutischen Beitrag „Schöpfungsordnung und Kultur in der neutestamentlichen Ethik“ fort und behandelte 1. Tim 2,12–14. Seine Leitfrage: „Warum durften Frauen im frühen Christentum nicht leiten?“ Er entwickelte eine differenzierte Antwort: In der jüdisch-alttestamentlichen wie griechisch-römischen Kultur waren Frauen von öffentlichen Leitungsbämtern ausgeschlossen – damals eine kulturelle Selbstverständlichkeit. Paulus begründete seine Position jedoch mit der zweiten Schöpfungserzählung und der zeitlichen Priorität Adams. Baum interpretierte dies als „relative Geschlechterdifferenz“ und „Normalordnung“ – nicht als absolute Ordnung. Aufgrund des historischen Kontexts in Ephesus verhängte Paulus ein absolutes Leitungsverbot. Im geschlechtergerechten westlichen Kontext sei dieses nicht mehr gültig, wobei gleichwohl zu erkennen sei, dass sich weiterhin mehrheitlich Männer in Leitungsbämtern berufen lassen.

Ein kulturelles Highlight der besonderen Art bot der Montagabend. Die FTH-Studenten Raphaela Maertens (Gesang) und Ruben Scheidhauer (Piano) entführten die Konferenzteilnehmer in die Welt der Musik. Raphaela Maertens sang Eigenkompositionen aus der Zeit vor und nach ihrer Bekehrung. Ihre persönlich gehaltenen Überleitungen verbanden die poetisch ansprechenden und eindrucksvoll vorgetragenen Songs miteinander. Beschlossen wurde der Abend mit einem geistlichen Wort des Vorsitzenden.

Kim-Rauchholz lenkte am Dienstagmorgen mit Lk 7,41–50 den Blick auf die Weite des Evangeliums. Die Erzählung von den beiden Schuldnerinnen und der Sünderin, die Jesus die Füße küsst, zeigt beide Seiten: Gottes Geschenk der Vergebung und die Antwort der Beschenkten mit Liebe. Mit der Frage „Warum ist meine Liebe so unsicher?“ leitete sie

zum Zentrum des Glaubens hin: Das größte Glaubenswunder sei der Glaube an den Gott, der den Gottlosen rechtfertigt (Röm 4,5). Nicht Gottes Lieblosigkeit, sondern seine bedingungslose Liebe vertreibt unsere Furcht. Theologie sollte auch im akademischen Umfeld nicht nur *fides.quaerens.intellectum*, sondern auch *fides.quaerens.caritatem* – ein Glaube, der die Liebe sucht – sein.

Prof. Dr. Lothar Käser behandelte ethnologisch-pragmatisch die Frage „Bibel, Theologie und Mission in fremden Kulturen: Zusammenprall oder harmonischer Wandel?“ Er argumentierte, dass Kultur als koordinierendes Rahmenwerk Kommunikation, Sinnggebung und soziale Praxis strukturiere. Mission treffe unvermeidlich auf unterschiedliche Denkrahmen und erzeuge kognitive Dissonanzen. An Beispielen aus Mikronesien zeigte er, wie kulturelle Konzepte biblische Texte umprägen: Jakob mit zwölf Söhnen galt dort nicht als gesegnet, da er in der matrilinearen Logik der Volksgruppen alle Söhne „an die Schwiegereltern verliert“. Käser beschrieb Kulturwandel als Harmonisierungsprozess und plädierte dafür, missionarische Prozesse differenziert als Teil komplexen kulturellen Wandels wahrzunehmen, der auch kreative Transformationen hervorbringt.

Dr. Leonie Schweizer beschloss die Tagung mit ihrem apologetischen Vortrag „Kultursensible Apologetik im praktischen Vollzug: Ist die Bibel frauenfeindlich?“ und gab so einen Einblick, wie in ihrer Arbeit als Hochschulreferentin der Brückenschlag zwischen Evangelium und Kultur aussieht. Sie unterschied zwischen zwei Irrwegen – der Frau als reiner Hausfrau einerseits und autonomer Selbstbestimmung andererseits – und schlug als dritten Weg die Achtung der Frau „als Ebenbild Gottes“ vor. Ihre drei Hauptargumente: Die Idee der Geschlechtergerechtigkeit stammt aus der Bibel; nicht die Bibel ist frauenfeindlich, sondern Menschen; Jesus war ein Sozialrevolutionär im Umgang mit Frauen. Bemerkenswert war ihre Antwort auf die Frage, warum Jesus ein Mann war: „So konnte er Vorstellungen von Männlichkeit auf den Kopf stellen.“ Ihre Arbeit verband exegetische Präzision mit kultursensibler Kommunikation.

Die Konferenz spannte insgesamt den thematischen Bogen von exegetischen und systematischen Grundlagen über kulturhermeneutische Analysen bis hin zu missionarisch-apologetischen Anwendungen. Mit einer Zusammenfassung der Tagungsinhalte und einem Reisesegen des AfeT-Vorsitzenden wurde eine intensive und erkenntnisreiche Konferenz beschlossen. Der Dank gilt besonders den Referenten, den Organisatoren und dem Tagungszentrum Karimu für die ausgezeichneten Rahmenbedingungen.

Micha Piertzik, Valentin Maschke und Phillip Matis